

„*Unser Weg zum Sozialismus ist ein revolutionärer Weg*³⁷“ .

Die forcierte Umbildung der SED zu einer totalitären Partei bedingte zwangsläufig die wachsende Entfaltung sozialdemokratischer Widerstandskräfte, deren Aktivität zumindest in den ersten Jahren nach der Vereinigung auch organisierte Formen hatte. Aus politischen Kontakten unter den in die Illegalität gedrängten oppositionellen Sozialdemokraten bildeten sich konspirativ tätige Gruppen, die dem Prozeß der Bolschewisierung der SED und darüber hinaus der Sowjetisierung der SBZ entgegenzuwirken versuchten. Getragen wurde dieser Widerstand von traditionellen Bindungen an die alte Partei und von tief verwurzelten, wenn auch manchmal verschwommenen Vorstellungen eines „demokratischen Sozialismus“, die als unvereinbar mit dem „revolutionären Sozialismus“ der SED empfunden wurden. Die Äußerungen dieses Widerstands umspannten informative und propagandistisch-agitatorische Aktivität ebenso wie die Nichtbefolgung von Befehlen der SM A und die Obstruktion von willkürlichen Weisungen der kommunistischen Behörden.

Eine solche Reaktion der früheren SPD-Mitglieder auf die radikalen Veränderungen innerhalb der SED konnte nicht ausbleiben. Jene Sozialdemokraten, die sich immer schon gegen die Fusion mit den Kommunisten gestemmt hatten, weil sie sich nicht „in der Umarmung erdrosseln“ lassen wollten, sahen sich in ihren schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Andere, die zwischen Höften und Zagen 1946 den Kommunisten gutwillig eine loyale Haltung unterstellt hatten, sahen sich schmäählich hintergangen. In beiden Fällen aber lautete die Alternative Resignation oder Widerstand. Wo der Entschluß zum Widerstand ausblieb, zogen sich die enttäuschten Sozialdemokraten aus der Politik bewußt zurück in „unpolitische“ Reservate der kommunalen Verwaltung, der Sozialversicherung oder der Konsumgenossenschaften, in denen sie wenigstens noch im kleinen ihrer politischen Überzeugung gemäß für die arbeitenden Menschen wirken konnten — oder dies zumindest glaubten.

Allerdings erschien vielen Sozialdemokraten auch die Flucht aus der SBZ als letzter Ausweg aus ihrem Dilemma. Einer der prominentesten Flüchtlinge war *Erich W. Gniffke*, der sich ursprünglich für die Verschmelzung von SPD und KPD eingesetzt hatte und als Mitglied des Parteivorstands und des Zentralsekretariats der SED zu den einflußreichsten Funktionären gezählt hatte. Zusammen mit *Max Fechner* und anderen ehemaligen Sozialdemo-

37 „Die Novemberrevolution und ihre Lehren für die deutsche Arbeiterbewegung“, in „Dokumente der SED“, Bd. II, S. 122.